

WISSENSCHAFT UND BESINNUNG

[1953]

Nach einer geläufigen Vorstellung bezeichnen wir den Bereich, worin sich die geistige und schöpferische Tätigkeit des Menschen abspielt, mit dem Namen «Kultur». Zu ihr rechnet auch die Wissenschaft, deren Pflege und Organisation. Die Wissenschaft ist so unter die Werte eingereiht, die der Mensch schätzt, denen er aus verschiedenen Beweggründen sein Interesse zuwendet.

Solange wir die Wissenschaft jedoch nur in diesem kulturellen Sinne nehmen, ermessen wir niemals die Tragweite ihres Wesens. Das Gleiche gilt von der Kunst. Noch heute nennt man beide gern zusammen: Kunst und Wissenschaft. Auch die Kunst läßt sich als ein Sektor des Kulturbetriebes vorstellen. Aber man erfährt dann nichts von ihrem Wesen. Auf dieses gesehen, ist die Kunst eine Weihe und ein Hort, worin das Wirkliche seinen bislang verborgenen Glanz jedesmal neu dem Menschen verschenkt, damit er in solcher Helle reiner schaue und klarer höre, was sich seinem Wesen zuspricht.

Sowenig wie die Kunst ist die Wissenschaft nur eine kulturelle Betätigung des Menschen. Die Wissenschaft ist eine und zwar entscheidende Weise, in der sich uns alles, was ist, darstellt. Darum müssen wir sagen: die Wirklichkeit, innerhalb derer sich der heutige Mensch bewegt und zu halten versucht, wird nach ihren Grundzügen in zunehmendem Maße durch das mitbestimmt, was man die abendländisch-europäische Wissenschaft nennt.

Wenn wir diesem Vorgang nachsinnen, dann zeigt sich, daß die Wissenschaft im Weltkreis des Abendlandes und in den Zeitaltern seiner Geschichte eine sonst nirgends auf der Erde antreffbare Macht entfaltet hat und dabei ist, diese Macht schließlich über den ganzen Erdball zu legen.

Ist nun die Wissenschaft nur ein menschliches Gemächte, das sich in eine solche Herrschaft hochgetrieben hat, so daß man meinen könnte, es ließe sich eines Tages durch menschliches Wollen, durch Beschlüsse von Kommissionen auch wieder abbauen? Oder waltet hier ein größeres Geschick? Herrscht in der Wissenschaft anderes noch als ein bloßes Wissenwollen von seiten des Menschen? So ist es in der Tat. Ein Anderes waltet. Aber dieses Andere verbirgt sich uns, solange wir den gewohnten Vorstellungen über die Wissenschaft nachhängen.

Dieses Andere ist ein Sachverhalt, der durch alle Wissenschaften hindurch waltet, ihnen selber jedoch verborgen bleibt. Damit dieser Sachverhalt in unseren Blick kommt, muß jedoch eine hinreichende Klarheit darüber bestehen, was die Wissenschaft ist. Wie sollen wir dies erfahren? Am sichersten, so scheint es, dadurch, daß wir den heutigen Wissenschaftsbetrieb

schildern. Eine solche Darstellung könnte zeigen, wie die Wissenschaften seit geraumer Zeit sich immer entschiedener und zugleich unauffälliger in alle Organisationsformen des modernen Lebens verzahnen: in die Industrie, in die Wirtschaft, in den Unterricht, in die Politik, in die Kriegführung, in die Publizistik jeglicher Art. Diese Verzahnung zu kennen, ist wichtig. Um sie jedoch darstellen zu können, müssen wir zuvor erfahren haben, worin das Wesen der Wissenschaft beruht. Dies läßt sich in einem knappen Satz aussagen. Er lautet: *Die Wissenschaft ist die Theorie des Wirklichen.*

Der Satz will weder eine fertige Definition, noch eine handliche Formel liefern. Der Satz enthält lauter Fragen. Sie erwachen erst, wenn der Satz erläutert wird. Vordem müssen wir beachten, daß der Name «Wissenschaft» in dem Satz «die Wissenschaft ist die Theorie des Wirklichen» stets und nur die neuzeitlich-moderne Wissenschaft meint. Der Satz «die Wissenschaft ist die Theorie des Wirklichen» gilt weder für die Wissenschaft des Mittelalters, noch für diejenige des Altertums. Von einer Theorie des Wirklichen bleibt die mittelalterliche *doctrina* ebenso wesentlich verschieden wie diese wiederum gegenüber der antiken *episteme*. Gleichwohl gründet das Wesen der modernen Wissenschaft, die als europäische inzwischen planetarisch geworden ist, im Denken der Griechen, das seit Platon Philosophie heißt.

Durch diesen Hinweis soll der umwälzende Charakter der neuzeitlichen Art des Wissens in keiner Weise abgeschwächt werden; ganz im Gegenteil: das Auszeichnende des neuzeitlichen Wissens besteht in der entschiedenen Herausarbeitung eines Zuges, der im Wesen des griechisch erfahrenen Wissens noch verborgen bleibt und der das griechische gerade braucht, um dagegen ein anderes Wissen zu werden.

Wer es heute wagt, fragend, überlegend und so bereits mithandelnd dem Tiefgang der Welterschütterung zu entsprechen, die wir stündlich erfahren, der muß nicht nur beachten, daß unsere heutige Welt vom Wissenwollen der modernen Wissenschaft durchherrscht wird, sondern er muß auch und vor allem anderen bedenken, daß jede Besinnung auf das, was jetzt ist, nur aufgehen und gedeihen kann, wenn sie durch ein Gespräch mit den griechischen Denkern und deren Sprache ihre Wurzeln in den Grund unseres geschichtlichen Daseins schlägt. Dieses Gespräch wartet noch auf seinen Beginn. Es ist kaum erst vorbereitet und bleibt selbst wieder für uns die Vorbedingung für das unausweichliche Gespräch mit der ostasiatischen Welt.

Das Gespräch mit den griechischen Denkern und d. h. zugleich Dichtern, meint jedoch keine moderne Renaissance der Antike. Es meint ebensowenig eine historische Neugier für solches, was inzwischen zwar vergangen ist, aber noch dazu dienen könnte, uns einige Züge der modernen Welt historisch in ihrer Entstehung zu erklären.

Das in der Frühe des griechischen Altertums Gedachte und Gedichtete ist heute noch gegenwärtig, so gegenwärtig, daß sein ihm selber noch verschlossenes Wesen uns überall entgegenwartet und auf uns zukommt, dort am meisten, wo wir solches am wenigsten vermuten, nämlich in der Herrschaft der modernen Technik, die der Antike durchaus fremd ist,
5 aber gleichwohl in dieser ihre Wesensherkunft hat.

Um diese Gegenwart der Geschichte zu erfahren, müssen wir uns aus der immer noch herrschenden historischen Vorstellung der Geschichte lösen. Das historische Vorstellen nimmt die Geschichte als einen Gegenstand, worin ein Geschehen abläuft, das in seiner Wandelbarkeit zugleich vergeht.

10 In dem Satz «die Wissenschaft ist die Theorie des Wirklichen» bleibt früh Gedachtes, früh Geschicktes gegenwärtig.

Wir erläutern jetzt den Satz nach zwei Hinsichten. Wir fragen einmal: Was heißt «das Wirkliche»? Wir fragen zum andern: Was heißt «die Theorie»?

Die Erläuterung zeigt zugleich, wie beide, das Wirkliche und die Theorie, aus ihrem Wesen
15 aufeinander zugehen.

Um zu verdeutlichen, was im Satz «die Wissenschaft ist die Theorie des Wirklichen» der Name «das Wirkliche» meint, halten wir uns an das Wort. Das Wirkliche erfüllt den Bereich des Wirkenden, dessen, was wirkt. Was heißt «wirken»? Die Beantwortung der Frage muß sich an die Etymologie halten. Doch entscheidend bleibt, wie dies geschieht. Das bloße Feststellen
20 der alten und oft nicht mehr sprechenden Bedeutung der Wörter, das Aufgreifen dieser Bedeutung in der Absicht, sie in einem neuen Sprachgebrauch zu verwenden, führt zu nichts, es sei denn zur Willkür. Es gilt vielmehr, im Anhalt an die frühe Wortbedeutung und ihren Wandel den Sachbereich zu erblicken, in den das Wort hineinspricht. Es gilt, diesen Wesensbereich als denjenigen zu bedenken, innerhalb dessen sich die durch das Wort genannte
25 Sache bewegt. Nur so spricht das Wort und zwar im Zusammenhang der Bedeutungen, in die sich die von ihm genannte Sache durch die Geschichte des Denkens und Dichtens hindurch entfaltet.

«Wirken» heißt «tun». Was heißt «tun»? Das Wort gehört zum indogermanischen Stamm dhê; daher stammt auch das griechische *thesis*: Setzung, Stellung, Lage. Aber dieses Tun ist nicht
30 nur als menschliche Tätigkeit gemeint, vor allem nicht als Tätigkeit im Sinne der Aktion und des Agierens. Auch Wachstum, Walten der Natur *physis* ist ein Tun und zwar in dem genauen Sinne der *thesis*. Erst in späterer Zeit gelangen die Titel *physis* und *thesis* in einen Gegensatz,

was wiederum nur deshalb möglich wird, weil ein Selbiges sie bestimmt. *physis* ist *thesis*: von sich aus etwas *vor-legen*, es *her-stellen*, *her- und vor-bringen*, nämlich ins Anwesen. Das in solchem Sinne Tuende ist das Wirkende, ist das *An-wesende* in seinem Anwesen. Das so verstandene Wort «wirken», nämlich her- und vor-bringen, nennt somit eine Weise, wie
5 Anwesendes anwest. Wirken ist her- und vorbringen, sei es, daß etwas sich von sich aus her ins Anwesen *vor-bringt*, sei es, daß der Mensch das *Her- und Vor-bringen von etwas* leistet. In der Sprache des Mittelalters besagt unser deutsches Wort «wirken» noch das Hervorbringen von Häusern, Geräten, Bildern; später verengt sich die Bedeutung von «Wirken» auf das Hervorbringen im Sinne von nähen, sticken, weben.

10 Das Wirkliche ist das Wirkende, Gewirkte: das ins Anwesen *Her-vor-bringende und Her-vor-gebrachte*. «Wirklichkeit» meint dann, weit genug gedacht: das *ins Anwesen hervor-gebrachte Vorliegen*, das *in sich vollendete Anwesen von Sichhervorbringendem*. «Wirken» gehört zum indogermanischen Stamm *uerg*, daher unser Wort «Werk» und das griechische *ergon*. Aber nicht oft genug kann eingeschärft werden: der Grundzug von Wirken
15 und Werk beruht nicht im *efficere* und *effectus*, sondern darin, daß etwas ins Unverborgene zu stehen und zu liegen kommt. Auch dort, wo die Griechen – nämlich Aristoteles - von dem sprechen, was die Lateiner *causa efficiens* nennen, meinen sie niemals das Leisten eines Effekts. Das im *ergon* sich Vollendende ist das ins volle Anwesen Sich-hervorbringende; *ergon* ist das, was im eigentlichen und höchsten Sinne an-west. Darum und nur darum nennt
20 Aristoteles die Anwesenheit des eigentlich Anwesenden die *energeia* oder auch die *entelecheia*: das Sich-in-der-Vollendung (nämlich des Anwesens) -halten. Diese von Aristoteles für das eigentliche Anwesen des Anwesenden geprägten Namen sind in dem, was sie sagen, durch einen Abgrund getrennt von der späteren neuzeitlichen Bedeutung von *energeia* im Sinne von «Energie» und *entelecheia* im Sinne von «Entelechie» als Wirkanlage und
25 Wirkfähigkeit.

Das aristotelische Grundwort für das Anwesen, *energeia* ist nur dann sachgerecht durch unser Wort «Wirklichkeit» übersetzt, wenn wir unsererseits «wirken» griechisch denken im Sinne von: *her - ins Unverborgene, vor - ins Anwesen bringen*. «Wesen» ist dasselbe Wort wie «währen», bleiben. Anwesen denken wir als *währen* dessen, was, in der Unverborgenheit
30 angekommen, da verbleibt. Seit der Zeit nach Aristoteles wird jedoch diese Bedeutung von *energeia*: im-Werk-Währen, verschüttet zugunsten anderer. Die Römer übersetzen, d, h. denken *ergon* von der *operatio* als *actio* her und sagen statt *energeia actus*, ein ganz anderes Wort mit einem ganz anderen Bedeutungsbereich. Das Her- und Vor-gebrachte erscheint jetzt als das, was sich aus einer *operatio* er-gibt. Das *Ergebnis* ist das, was aus einer und auf eine
35 *actio* folgt: der *Er-folg*. *Das Wirkliche ist jetzt das Erfolge*. Der Erfolg wird durch eine Sache

erbracht, die ihm voraufgeht, durch die Ursache (*causa*). Das Wirkliche erscheint jetzt im Lichte der Kausalität der *causa efficiens*. Selbst Gott wird in der Theologie, nicht im Glauben, als *causa prima*, als die erste Ursache, vorgestellt. Schließlich drängt sich im Verfolg der Ursache-Wirkungsbeziehung das Nacheinander in den Vordergrund und damit der zeitliche
5 Ablauf.

Kant erkennt die Kausalität als eine Regel der Zeitfolge. In den jüngsten Arbeiten von W. Heisenberg ist das Kausalproblem ein rein mathematisches Zeitmessungsproblem. Allein mit diesem Wandel der Wirklichkeit des Wirklichen ist noch ein anderes, nicht minder Wesentliches verbunden. Das Erwirkte im Sinne des Erfolgten zeigt sich als Sache, die sich in
10 einem Tun, d. h. jetzt Leisten und Arbeiten herausgestellt hat. Das in der Tat solchen Tuns Erfolgte ist das Tatsächliche. Das Wort «tatsächlich» spricht heute im Sinne des Versicherns und besagt so viel wie «gewiss» und «sicher». Statt «es ist gewiß so», sagen wir «es ist tatsächlich so», «es ist wirklich so». Daß nun aber das Wort «wirklich» mit dem Beginn der Neuzeit, seit dem 17. Jahrhundert, so viel bedeutet wie «gewiss», ist weder ein Zufall, noch
15 eine harmlose Laune des Bedeutungswandels bloßer Wörter.

Das «Wirkliche» im Sinne des Tatsächlichen bildet jetzt den Gegensatz zu dem, was einer Sicherstellung nicht standhält und sich als bloßer Schein oder als nur Gemeintes vorstellt. Allein auch in dieser mannigfach gewandelten Bedeutung behält das Wirkliche immer noch den früheren, aber jetzt weniger oder anders hervorkommenden Grundzug des Anwesenden,
20 das sich von sich her herausstellt.

Aber jetzt stellt es sich dar im Erfolgen. Der Erfolg ergibt, daß das Anwesende durch ihn zu einem gesicherten Stand gekommen ist und als solcher Stand begegnet. Das Wirkliche zeigt sich jetzt als Gegen-Stand.

Das Wort «Gegenstand» entsteht erst im 18. Jahrhundert und zwar als die deutsche
25 Übersetzung des lateinischen «*obiectum*». [...] weder das mittelalterliche noch das griechische Denken stellen das Anwesende als Gegenstand vor. Wir nennen jetzt die Art der Anwesenheit des Anwesenden, das in der Neuzeit als Gegenstand erscheint, die *Gegenständigkeit*.

Sie ist in erster Linie ein Charakter des Anwesenden selber. Wie jedoch die Gegenständigkeit des Anwesenden zum Vorschein gebracht und das Anwesende zum Gegenstand für ein
30 Vor-stellen wird, kann sich uns erst zeigen, wenn wir fragen: was ist das Wirkliche in Bezug auf die Theorie und somit in gewisser Weise mit durch diese? Anders gewendet fragen wir jetzt: was heißt im Satz «die Wissenschaft ist die Theorie des Wirklichen» das Wort «Theorie»? Der Name «Theorie» stammt von dem griechischen Zeitwort *theorein*. Das

zugehörige Hauptwort lautet *theoria*. Diesen Worten eignet eine hohe und geheimnisvolle Bedeutung. Das Zeitwort *theorein* ist aus zwei Stammwörtern zusammengewachsen: *thea* und *horao*. *thea* (vgl. Theater) ist der Anblick, das Aussehen, worin sich etwas zeigt, die Ansicht, in der es sich darbietet. Platon nennt dieses Aussehen, worin Anwesendes das zeigt, was es ist, 5 *eidōs*. Dieses Aussehen gesehen haben, *eidēnai*, ist Wissen. Das zweite Stammwort in *theorein*, das *horao*, bedeutet: etwas ansehen, in den Augenschein nehmen, es *be-sehen*. So ergibt sich: *theorein* ist *thean horan*: den Anblick, worin das Anwesende erscheint, ansehen und durch solche Sicht bei ihm sehend verweilen.

Diejenige Lebensart (*bios*) die aus dem *theorein* ihre Bestimmung empfängt und ihm sich 10 weiht, nennen die Griechen den *bios theoretikos*, die Lebensart des Schauenden, der in das reine Scheinen des Anwesenden schaut. Im Unterschied dazu ist der *bios praktikos* die Lebensart, die sich dem Handeln und Herstellen widmet. Bei dieser Unterscheidung müssen wir jedoch stets eines festhalten: für die Griechen ist der *bios theoretikos*, das schauende Leben, zumal in seiner reinsten Gestalt als Denken, das höchste Tun. Die *theoria* ist in sich, 15 nicht erst durch eine dazukommende Nutzbarkeit, die vollendete Gestalt menschlichen Daseins. Denn die *theoria* ist der reine Bezug zu den Anblicken des Anwesenden, die durch ihr Scheinen den Menschen angehen, indem sie die Gegenwart der Götter be-scheinen. Die weitere Kennzeichnung des *theorein*, dass es die *archai* und *aitiai* des Anwesenden vor das Vernehmen und Darlegen bringt, kann hier nicht gegeben werden; denn dies verlangte eine 20 Besinnung darauf, was das griechische Erfahren unter dem verstand, was wir seit langem als *principium* und *causa*, Grund und Ursache, vorstellen (vgl. Aristoteles, Eth. Nic. VI c. 2, 1139 a sq).

Mit dem höchsten Rang der *theoria* innerhalb des griechischen *bios* hängt zusammen, daß die Griechen, die auf eine einzigartige Weise aus ihrer Sprache dachten, d. h. ihr Dasein 25 empfangen, im Wort *theoria* noch Anderes mithören mochten. Die beiden Stammwörter *thea* und *orao* können in anderer Betonung lauten: *theá* und *ôra*. *Theá* ist die Göttin. Als solche erscheint dem frühen Denker Parmenides die *Aletheia*, die Unverborgenheit, aus der und in der Anwesendes anwest. Wir übersetzen *aletheia* durch das lateinische Wort «*veritas*» und unser deutsches Wort «*Wahrheit*».

Das griechische Wort *ôra* bedeutet die Rücksicht, die wir nehmen, die Ehre und Achtung, die wir schenken. Denken wir das Wort *theoria* jetzt aus den zuletzt genannten Wortbedeutungen, dann ist die *theoria* das verehrende Beachten der Unverborgenheit des Anwesenden. Die Theorie im alten und d. h. frühen, keineswegs veralteten Sinne ist das hütende Schauen der Wahrheit. Unser althochdeutsches Wort *wara* (wovon wahr, wahren und Wahrheit) geht in 35 denselben Stamm zurück wie das griechische *horáo*, *ôra*.

Das mehrdeutige und nach jeder Hinsicht hohe Wesen der griechisch gedachten Theorie bleibt verschüttet, wenn wir heute in der Physik von der Relativitätstheorie, in der Biologie von der Deszendenztheorie, in der Historie von der Zyklientheorie, in der Jurisprudenz von der Naturrechtstheorie sprechen. Gleichwohl zieht durch die modern verstandene «Theorie» immer noch der Schatten der frühen *theoria*. Jene lebt aus dieser und zwar nicht nur in dem äußerlich feststellbaren Sinne einer geschichtlichen Abhängigkeit. Was sich hier ereignet, wird deutlicher, wenn wir jetzt fragen: was ist im Unterschied zur frühen *theoria* «die Theorie», die in dem Satz genannt wird: «die moderne Wissenschaft ist die Theorie des Wirklichen»?

Wir antworten mit der nötigen Kürze, indem wir einen anscheinend äußerlichen Weg wählen. Wir achten darauf, wie die griechischen Worte *theorein* und *theoria* in die lateinische und in die deutsche Sprache übersetzt werden. Wir sagen mit Bedacht « die Worte » und nicht *die Wörter*, um anzudeuten, daß sich im Wesen und Walten der Sprache jedesmal ein Schicksal entscheidet.

Die Römer übersetzen *theorein* durch *contemplari*, *theoria* durch *contemplatio*. Diese Übersetzung, die aus dem Geist der römischen Sprache und d. h. des römischen Daseins kommt, bringt das Wesenhafte dessen, was die griechischen Worte sagen, mit einem Schlag zum Verschwinden. Denn *contemplari* heißt: etwas in einen Abschnitt einteilen und darin umzäunen. *Templum* ist das griechische *temenos*, das einer ganz anderen Erfahrung entspringt als das *theorein*. *Temein* heißt: schneiden, abteilen. Das Unzerschneidbare ist das *atmêton*, *a-tomon*, Atom.

Das lateinische *templum* bedeutet ursprünglich den am Himmel und auf der Erde herausgeschnittenen Abschnitt, die Himmelsrichtung, Himmelsgegend nach dem Sonnengang. Innerhalb dieser stellen die Vogeldeuter ihre Beobachtungen an, um aus Flug, Geschrei und Fressen der Vögel die Zukunft festzustellen (vgl. *Ernout-Meillet, Dictionnaire étymologique de la langue latine 3.Aufl.1951, p. 1202: contemplari dictum est a templo, i. e. loco qui ab omni Parte aspici, vel ex quo omnis pars videri potest, quem antiqui templum nominabant*).

In der zur *contemplatio* gewordenen *theoreia* meldet sich das bereits im griechischen Denken mitvorbereitete Moment des einschneidenden, aufteilenden Zusehens. Der Charakter des eingeteilten, eingreifenden Vorgehens gegen das, was ins Auge gefaßt werden soll, macht sich im Erkennen geltend. Allein auch jetzt noch bleibt die *vita contemplativa* von der *vita activa* unterschieden. In der Sprache der christlich-mittelalterlichen Frömmigkeit und Theologie gewinnt die genannte Unterscheidung wiederum einen anderen Sinn. Sie hebt das beschaulich-klösterliche Leben gegen das weltlich-tätige ab.

Die deutsche Übersetzung für *contemplatio* lautet: Betrachtung. Das griechische *theorein*, das Besehen des Aussehens des Anwesenden, erscheint jetzt als Betrachten. Die Theorie ist die Betrachtung des Wirklichen. Doch was heißt Betrachtung? Man spricht von einer Betrachtung im Sinne der religiösen Meditation und Versenkung. Diese Art Betrachtung gehört in den Bereich der soeben genannten *vita contemplativa*. Wir sprechen auch vom Betrachten eines Bildes, in dessen Anblick wir uns freigegeben. Bei solchem Sprachgebrauch bleibt das Wort «Betrachtung» in der Nähe von Beschauung und es scheint noch das Gleiche zu meinen wie die frühe *theoria* der Griechen. Allein «die Theorie», als welche sich die moderne Wissenschaft zeigt, ist etwas wesentlich anderes als die griechische «theoria». Wenn wir daher «Theorie» durch «Betrachtung» übersetzen, dann geben wir dem Wort «Betrachtung» eine andere Bedeutung, keine willkürlich erfundene, sondern die ursprünglich ihm angestammte. Machen wir ernst mit dem, was das deutsche Wort «Betrachtung» nennt, dann erkennen wir das Neue im Wesen der modernen Wissenschaft als der Theorie des Wirklichen.

Was heißt Betrachtung? Trachten ist das lateinische *tractare*, behandeln, bearbeiten. Nach etwas trachten heißt: sich auf etwas zu-arbeiten, es verfolgen, ihm nachstellen, um es sicher zu stellen. Demnach wäre die Theorie als Betrachtung das nachstellende und sicherstellende Bearbeiten des Wirklichen. Diese Kennzeichnung der Wissenschaft dürfte aber offenkundig ihrem Wesen zuwiderlaufen. Denn die Wissenschaft ist als Theorie doch gerade «theoretisch». Von einer Bearbeitung des Wirklichen sieht sie doch ab. Sie setzt alles daran, das Wirkliche rein zu erfassen. Sie greift nicht in das Wirkliche ein, um es zu verändern. Die reine Wissenschaft, verkündet man, ist «zweckfrei».

Und dennoch: die moderne Wissenschaft ist als Theorie im Sinne des *Be-trachtens* eine unheimlich eingreifende Bearbeitung des Wirklichen. Gerade durch diese Bearbeitung entspricht sie einem Grundzug des Wirklichen selbst. Das Wirkliche ist das sich herausstellende Anwesende. Dies zeigt sich unterdessen neuzeitlich in der Weise, daß es sein Anwesen in der Gegenständigkeit zum Stehen bringt. Diesem gegenständigen Walten des Anwesens entspricht die Wissenschaft, insofern sie ihrerseits als Theorie das Wirkliche eigens auf seine Gegenständigkeit hin herausfordert. Die Wissenschaft stellt das Wirkliche. Sie stellt es darauf hin, daß sich das Wirkliche jeweils als Gewirk, d. h. in den übersehbaren Folgen von angesetzten Ursachen darstellt. So wird das Wirkliche in seinen Folgen verfolgbar und übersehbar. Das Wirkliche wird in seiner Gegenständigkeit sichergestellt. Hieraus ergeben sich Gebiete von Gegenständen, denen das wissenschaftliche Betrachten auf seine Weise nachstellen kann. Das nachstellende Vorstellen, das alles Wirkliche in seiner verfolgbareren Gegenständigkeit sicherstellt, ist der Grundzug des Vorstellens, wodurch die neuzeitliche Wissenschaft dem Wirklichen entspricht. Die alles entscheidende Arbeit, die solches Vorstellen in jeder Wissenschaft leistet, ist nun aber diejenige Bearbeitung des Wirklichen, die

überhaupt das Wirkliche erst und eigens in eine Gegenständigkeit herausarbeitet, wodurch alles Wirkliche im vorhinein zu einer Mannigfaltigkeit von Gegenständen für das nachstellende Sicherstellen umgearbeitet wird.

5 Dass sich das Anwesende, z. B. die Natur, der Mensch, die Geschichte, die Sprache als das Wirkliche in seiner Gegenständigkeit herausstellt, daß in einem damit die Wissenschaft zur Theorie wird, die dem Wirklichen nach- und es im Gegenständigen sicherstellt, wäre für den mittelalterlichen Menschen ebenso befremdlich, wie es für das griechische Denken bestürzend sein müßte.

10 Die moderne Wissenschaft ist darum als die Theorie des Wirklichen nichts Selbstverständliches. Sie ist weder ein bloßes Gemächte des Menschen, noch wird sie vom Wirklichen erzwungen. Wohl dagegen wird das Wesen der Wissenschaft durch das Anwesen des Anwesenden in dem Augenblick benötigt, da sich das Anwesen in die Gegenständigkeit des Wirklichen herausstellt. Dieser Augenblick bleibt wie jeder seiner Art geheimnisvoll. Nicht
15 nur die größten Gedanken kommen wie auf Taubenfüßen, sondern erst recht und vordem jeweils der Wandel des Anwesens alles Anwesenden.

Die Theorie stellt jeweils einen Bezirk des Wirklichen als ihr Gegenstandsgebiet sicher. Der Gebietscharakter der Gegenständigkeit zeigt sich daran, daß er zum voraus die Möglichkeiten der Fragestellung vorzeichnet. Jede innerhalb eines Wissenschaftsgebietes auftauchende neue
20 Erscheinung wird solange bearbeitet, bis sie sich in den maßgebenden gegenständlichen Zusammenhang der Theorie einpaßt. Dieser selbst wird dabei zuweilen abgewandelt. Die Gegenständigkeit als solche bleibt jedoch in ihren Grundzügen unverändert. Der im vorhinein vorgestellte Bestimmungsgrund für ein Verhalten und Vorgehen ist nach dem streng gedachten Begriff das Wesen dessen, was «Zweck» heißt. Wenn etwas in sich durch einen Zweck
25 bestimmt bleibt, dann ist es die reine Theorie. Sie wird bestimmt durch die Gegenständigkeit des Anwesenden. Würde diese preisgegeben, dann wäre das Wesen der Wissenschaft verleugnet. Dies ist z. B. der Sinn des Satzes, daß die moderne Atomphysik keineswegs die klassische Physik von Galilei und Newton beseitige, sondern nur in ihrem Geltungsbereich einschränke. Allein diese Einschränkung ist zugleich die Bestätigung der für die Theorie der
30 Natur maßgebenden Gegenständigkeit, der gemäß die Natur sich als ein raum-zeitlicher, auf irgendeine Weise vorausberechenbarer Bewegungszusammenhang dem Vorstellen darstellt.

Weil die moderne Wissenschaft in dem gekennzeichneten Sinne Theorie ist, deshalb hat in all ihrem Be-trachten die Art ihres Trachtens, d. h. die Art des nachstellend-sicherstellenden
35 Vorgehens, d. h. die Methode, den entscheidenden Vorrang. Ein oft angeführter Satz von Max Planck lautet: «Wirklich ist, was sich messen läßt.» Dies besagt: der Entscheid darüber, was für

die Wissenschaft, in diesem Fall für die Physik, als gesichertes Erkenntnis gelten darf, steht bei der in der Gegenständigkeit der Natur angesetzten Meßbarkeit und ihr gemäß bei den Möglichkeiten des messenden Vorgehens. Der Satz von Max Planck ist aber nur deshalb wahr, weil er etwas ausspricht, was zum Wesen der modernen Wissenschaft, nicht nur der
5 Naturwissenschaft, gehört. Das nachstellend-sicherstellende Verfahren aller Theorie des Wirklichen ist ein Berechnen. Wir dürfen diesen Titel allerdings nicht in dem verengten Sinne von Operieren mit Zahlen verstehen. Rechnen im weiten, wesentlichen Sinne meint: mit etwas rechnen, d. h. etwas in Betracht ziehen, auf etwas rechnen, d. h. in die Erwartung stellen. In dieser Weise ist alle Vergegenständlichung des Wirklichen ein Rechnen, mag sie
10 kausal-erklärend den Erfolgen von Ursachen nachsetzen, mag sie morphologisch sich über die Gegenstände ins Bild setzen, mag sie einen Folge- und Ordnungszusammenhang in seinen Gründen sicherstellen. Auch die Mathematik ist kein Rechnen im Sinne des Operierens mit Zahlen zur Feststellung quantitativer Ergebnisse, wohl dagegen ist sie das Rechnen, das überall den Ausgleich von Ordnungsbeziehungen durch Gleichungen in ihre Erwartung gestellt hat
15 und deshalb im voraus mit einer Grundgleichung für alle nur mögliche Ordnung «rechnet».

Weil die moderne Wissenschaft als Theorie des Wirklichen auf dem Vorrang der Methode beruht, muß sie als Sicherstellen der Gegenstandsgebiete diese gegeneinander abgrenzen und das Abgegrenzte in Fächer eingrenzen, d. h. einfächern. Die Theorie des Wirklichen ist
20 notwendig Fachwissenschaft.

Die Erforschung eines Gegenstandsgebietes muß bei ihrer Arbeit auf die jeweils besondere Artung der zugehörigen Gegenstände eingehen. Solches Eingehen auf das Besondere macht das Vorgehen der Fachwissenschaft zur Spezialforschung. Die Spezialisierung ist darum
25 keineswegs eine verblendete Ausartung oder gar eine Verfallserscheinung der modernen Wissenschaft. Die Spezialisierung ist auch nicht ein nur unvermeidliches Übel. Sie ist eine notwendige und die positive Folge des Wesens der modernen Wissenschaft.

Die Abgrenzung der Gegenstandsgebiete, die Eingrenzung dieser in Spezialzonen reißt die
30 Wissenschaften nicht auseinander, sondern ergibt erst einen Grenzverkehr zwischen ihnen, wodurch sich Grenzgebiete abzeichnen. Diesen entstammt eine eigene Stoßkraft, die neue, oft entscheidende Fragestellungen auslöst. Man kennt diese Tatsache. Ihr Grund bleibt rätselhaft, so rätselhaft wie das ganze Wesen der modernen Wissenschaft.

35 Zwar haben wir dieses Wesen jetzt dadurch gekennzeichnet, daß wir den Satz «die Wissenschaft ist die Theorie des Wirklichen» nach den beiden Haupttiteln erläuterten. Es

geschah als Vorbereitung für den zweiten Schritt, bei dem wir fragen: welcher unscheinbare Sachverhalt verbirgt sich im Wesen der Wissenschaft?

Wir bemerken den Sachverhalt, sobald wir am Beispiel einiger Wissenschaften eigens darauf
5 achten, wie es jeweils mit der Gegenständigkeit der Gegenstandsgebiete der Wissenschaften
bestellt ist. Die Physik, worin jetzt, roh gesprochen, Makrophysik und Atomphysik,
Astrophysik und Chemie eingeschlossen sind, betrachtet die Natur (*physis*), insofern sich diese
als die leblose herausstellt. In solcher Gegenständigkeit zeigt sich die Natur als der
Bewegungszusammenhang materieller Körper. Der Grundzug des Körperhaften ist die
10 Undurchdringlichkeit, die ihrerseits sich wieder als eine Art von Bewegungszusammenhang
der elementaren Gegenstände darstellt. Diese selbst und ihr Zusammenhang werden in der
klassischen Physik als geometrische Punktmechanik, in der heutigen Physik durch die Titel
«Kern» und «Feld» vorgestellt. Demgemäß ist für die klassische Physik jeder
Bewegungszustand der raumerfüllenden Körper jederzeit zugleich sowohl nach Ort als auch
15 nach Bewegungsgröße bestimmbar, d. h. eindeutig vorauszuberechnen. Dagegen läßt sich in
der Atomphysik ein Bewegungszustand grundsätzlich nur entweder nach Ort oder nach
Bewegungsgröße bestimmen. Dementsprechend hält die klassische Physik dafür, daß sich die
Natur eindeutig und vollständig vorausberechnen läßt, wogegen die Atomphysik nur eine
Sicherstellung des gegenständlichen Zusammenhangs zuläßt, die statistischen Charakter hat.
20 Die Gegenständigkeit der materiellen Natur zeigt in der modernen Atomphysik völlig andere
Grundzüge als in der klassischen Physik. Diese, die klassische Physik, kann wohl in jene, die
Atomphysik, eingebaut werden, aber nicht umgekehrt. Die Kernphysik läßt sich nicht mehr in
die klassische Physik auf- und zurückheben. Und dennoch - auch die moderne Kern- und
Feldphysik bleibt noch Physik, d. h. Wissenschaft, d. h. Theorie, die den Gegenständen des
25 Wirklichen in ihrer Gegenständigkeit nachstellt, um sie in der Einheit der Gegenständigkeit
sicherzustellen. Auch für die moderne Physik gilt es, diejenigen elementaren Gegenstände
sicherzustellen, aus denen alle anderen Gegenstände des ganzen Gebietes bestehen. Auch das
Vorstellen der modernen Physik bleibt darauf abgestellt, »eine einzige Grundgleichung
anschreiben zu können, aus der die Eigenschaften aller Elementarteilchen und damit das
30 Verhalten der Materie überhaupt folgt«. (*Heisenberg, Die gegenwärtigen Grundprobleme der
Atomphysik. Vgl. Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft, 8. Auflage, 1948, S.98*).

Der grobe Hinweis auf den Unterschied der Epochen innerhalb der neuzeitlichen Physik macht
deutlich, wo der Wandel von der einen zur anderen sich abspielt: in der Erfahrung und
35 Bestimmung der Gegenständigkeit, in die sich die Natur herausstellt. Was sich jedoch bei
diesem Wandel von der geometrisierend-klassischen zur Kern- und Feldphysik nicht wandelt,

ist dies, daß die Natur zum voraus sich dem nachstellenden Sicherstellen zu stellen hat, das die Wissenschaft als Theorie vollzieht. Inwiefern jedoch in der jüngsten Phase der Atomphysik *auch noch der Gegenstand* verschwindet und so allererst die Subjekt-Objekt-Beziehung als bloße Beziehung in den Vorrang vor dem Objekt und dem Subjekt gelangt und als Bestand
5 gesichert werden will, kann an dieser Stelle nicht genauer erörtert werden.

[...]

Wir achten jetzt auf den unscheinbaren Sachverhalt, der im Walten der Gegenständigkeit liegt.

Die Theorie stellt das Wirkliche, im Falle der Physik die leblose Natur in ein
10 Gegenstandsgebiet fest. Indessen west die Natur immer schon von sich her an. Die Vergegenständlichung ihrerseits bleibt auf die anwesende Natur angewiesen. Auch dort, wo die Theorie aus Wesensgründen wie in der modernen Atomphysik notwendig unanschaulich wird, ist sie darauf angewiesen, daß sich die Atome für eine sinnliche Wahrnehmung herausstellen, mag dieses *Sich-zeigen* der Elementarteilchen auch auf einem sehr indirekten und technisch
15 vielfältig vermittelten Wege geschehen (vgl. *Wilsonkammer, Geigerzähler, Freiballonflüge zur Feststellung der Mesonen*). Die Theorie kommt an der schon anwesenden Natur nie vorbei und sie kommt in solchem Sinne nie um die Natur herum. Die Physik mag die allgemeinste und durchgängige Gesetzmäßigkeit der Natur aus der Identität von Materie und Energie vorstellen, dieses physikalisch Vorgestellte ist zwar die Natur selbst, jedoch unweigerlich nur die Natur
20 als das Gegenstandsgebiet, dessen Gegenständigkeit sich erst durch die physikalische Bearbeitung bestimmt und in ihr eigens erstellt wird. Die Natur ist in ihrer Gegenständigkeit für die moderne Naturwissenschaft nur eine Art, wie das Anwesende, das von alters her *physis* genannt wird, sich offenbart und der wissenschaftlichen Bearbeitung stellt. Auch wenn das Gegenstandsgebiet der Physik in sich einheitlich und geschlossen ist, kann diese
25 Gegenständigkeit niemals die Wesensfülle der Natur einkreisen. Das wissenschaftliche Vorstellen vermag das Wesen der Natur nie zu umstellen, weil die Gegenständigkeit der Natur zum voraus nur eine Weise ist, in der sich die Natur herausstellt. Die Natur bleibt so für die Wissenschaft der Physik das Unumgängliche. Das Wort meint hier zweierlei. Einmal ist die Natur nicht zu umgehen, insofern die Theorie nie am Anwesenden vorbeikommt, sondern auf
30 es angewiesen bleibt. Sodann ist die Natur nicht zu umgehen; insofern die Gegenständigkeit als solche es verwehrt, daß das ihr entsprechende Vorstellen und Sicherstellen je die Wesensfülle der Natur umstellen könnte. Dies ist es, was Goethe bei seinem verunglückten Streit mit der Newtonschen Physik im Grunde vorschwebte. [...]

In der Gegenständigkeit der Natur, der die Physik als Vergegenständlichung entspricht, waltet
35 das in einem zweifachen Sinne Unumgängliche. Sobald wir dieses Unumgängliche einmal in

einer Wissenschaft erblickt und auch nur ungefähr bedacht haben, sehen wir es leicht in jeder anderen.

Die Psychiatrie betrachtet das menschliche Seelenleben in seinen kranken und d. h. immer zugleich gesunden Erscheinungen. Sie stellt diese aus der Gegenständigkeit der
5 leiblich-seelisch-geistigen Einheit des ganzen Menschen vor. In die Gegenständigkeit der Psychiatrie stellt sich jeweils das schon anwesende menschliche Dasein heraus. Das Da-sein, worin der Mensch als Mensch existiert, bleibt das Unumgängliche der Psychiatrie.

Die Historie, die sich immer drängender zur *Universalhistorie* entfaltet, vollzieht ihr nachstellendes Sicherstellen in dem Gebiet, das sich ihrer Theorie als Geschichte zustellt. Das
10 Wort «Historie» (*historein*) bedeutet: erkunden und sichtbar machen und nennt darum eine Art des Vorstellens. Dagegen bedeutet das Wort «Geschichte» das, was sich begibt, insofern es so und so bereitet und bestellt, d. h. beschickt und geschickt ist. Historie ist die Erkundung der Geschichte. Aber das historische Betrachten schafft nicht erst die Geschichte selbst. Alles Historische, alles in der Weise der Historie Vor- und Festgestellte ist geschichtlich, d. h. auf
15 das Geschick im Geschehen gegründet. Aber die Geschichte ist niemals notwendig historisch.

Ob die Geschichte sich in ihrem Wesen nur durch und für die Historie offenbart oder ob die Geschichte durch die historische Vergegenständlichung nicht eher verdeckt wird, bleibt für die Geschichtswissenschaft unentscheidbar. Entschieden aber ist: in der Theorie der Historie waltet die Geschichte als das Unumgängliche.

20 Die Philologie macht die Literatur der Nationen und Völker zum Gegenstand des Erklärens und Auslegens. Das Schriftliche der Literatur ist jeweils das Gesprochene einer Sprache. Wenn die Philologie von der Sprache handelt, bearbeitet sie diese nach den gegenständlichen Hinsichten, die durch Grammatik, Etymologie und vergleichende Sprachhistorie, durch Stilistik und Poetik festgelegt sind.

25 Die Sprache spricht jedoch, ohne daß sie zur Literatur wird und vollends unabhängig davon, ob die Literatur ihrerseits in die Gegenständigkeit gelangt, der die Feststellungen einer Literaturwissenschaft entsprechen. In der Theorie der Philologie waltet die Sprache als das Unumgängliche.

Natur, Mensch, Geschichte, Sprache bleiben für die genannten Wissenschaften das innerhalb
30 ihrer Gegenständigkeit schon waltende Unumgängliche, worauf sie jeweils angewiesen sind, was sie jedoch in seiner Wesensfülle durch ihr Vorstellen nie umstellen können. Dieses Unvermögen der Wissenschaften gründet nicht darin, daß ihr nachstellendes Sicherstellen nie zu Ende kommt, sondern darin, daß im Prinzip die Gegenständigkeit, in die sich jeweils Natur, Mensch, Geschichte, Sprache herausstellen, selbst nur immer eine Art des Anwesens bleibt, in
35 der das genannte Anwesende zwar erscheinen kann, aber niemals unbedingt erscheinen muß.

Das gekennzeichnete Unumgängliche waltet im Wesen jeder Wissenschaft. Ist nun dieses Unumgängliche der unscheinbare Sachverhalt, den wir in den Blick bringen möchten? Ja und nein. Ja, insofern das Unumgängliche zum gemeinten Sachverhalt gehört; nein, insofern das genannte Unumgängliche für sich allein den Sachverhalt noch nicht ausmacht. Dies zeigt sich schon daran, daß dieses Unumgängliche selber noch eine wesentliche Frage veranlaßt.

Das Unumgängliche waltet im Wesen der Wissenschaft. Demnach müßte zu erwarten sein, dass die Wissenschaft selbst das Unumgängliche in ihr selbst vorfinden und es als ein solches bestimmen könne. Allein gerade dies trifft nicht zu und zwar deshalb, weil dergleichen wesensmäßig unmöglich ist. Woran läßt sich dies erkennen? Wenn die Wissenschaften jeweils selber in ihnen selbst das genannte Unumgängliche sollten vorfinden können, müßten sie vor allem anderen imstande sein, ihr eigenes Wesen vorzustellen. Doch hiezu bleiben sie jederzeit außerstande.

Die Physik kann als Physik über die Physik keine Aussagen machen. Alle Aussagen der Physik sprechen physikalisch. Die Physik selbst ist kein möglicher Gegenstand eines physikalischen Experimentes. Dasselbe gilt von der Philologie. Als Theorie der Sprache und Literatur ist sie niemals ein möglicher Gegenstand philologischer Betrachtung. Das Gesagte gilt für jede Wissenschaft.

Indessen könnte sich ein Einwand melden. Die Historie hat als Wissenschaft gleich allen übrigen Wissenschaften eine Geschichte. Also kann die Geschichtswissenschaft sich selber im Sinne ihrer Thematik und Methode betrachten. Gewiß. Durch solche Betrachtung erfaßt die Historie die Geschichte der Wissenschaft, die sie ist. Allein die Historie erfaßt dadurch niemals ihr Wesen als Historie, d. h. als Wissenschaft. Will man über die Mathematik als Theorie etwas aussagen, dann muß man das Gegenstandsgebiet der Mathematik und ihre Vorstellungsweise verlassen. Man kann nie durch eine mathematische Berechnung ausmachen, was die Mathematik selbst ist.

Es bleibt dabei: die Wissenschaften sind außerstande, mit den Mitteln ihrer Theorie und durch die Verfahrensweisen der Theorie jemals sich selber als Wissenschaften *vor-zustellen*.

Wenn der Wissenschaft versagt bleibt, überhaupt auf das eigene Wesen wissenschaftlich einzugehen, dann vermögen es die Wissenschaften vollends nicht, auf das in ihrem Wesen waltende Unumgängliche zuzugehen.

So zeigt sich etwas Erregendes. Das in den Wissenschaften jeweils Unumgängliche: die Natur, der Mensch, die Geschichte, die Sprache, ist als dieses Unumgängliche für die Wissenschaften und durch sie unzugänglich.

Erst wenn wir diese Unzugänglichkeit des Unumgänglichen mitbeachten, kommt der Sachverhalt in den Blick, der das Wesen der Wissenschaft durchwaltet.

Weshalb nennen wir aber das unzugängliche Unumgängliche den «unscheinbaren Sachverhalt»? Das Unscheinbare fällt nicht auf. Es mag gesehen sein, ohne doch eigens beachtet zu werden. Bleibt der gezeigte Sachverhalt im Wesen der Wissenschaft nur deshalb
5 unbeachtet, weil man das Wesen der Wissenschaft zu selten und zu wenig bedenkt? Dies Letztere dürfte kaum jemand mit Grund behaupten. Im Gegenteil, viele Zeugnisse sprechen dafür, daß heute nicht nur durch die Physik, sondern durch alle Wissenschaften eine seltsame Beunruhigung geht. Vordem jedoch regten sich in den vergangenen Jahrhunderten der
10 abendländischen Geistes- und Wissenschaftsgeschichte immer wieder Versuche, das Wesen der Wissenschaft zu umgrenzen. Das leidenschaftliche und unablässige Bemühen darum ist vor allem ein Grundzug der Neuzeit. Wie könnte da jener Sachverhalt unbeachtet bleiben? Heute spricht man von der «Grundlagenkrise» der Wissenschaften. Sie betrifft allerdings nur die Grundbegriffe der einzelnen Wissenschaften. Sie ist keineswegs eine Krisis der Wissenschaft als solcher. Diese geht heute ihren Gang sicherer denn je.

15
Das unzugängliche Unumgängliche, das die Wissenschaften durchwaltet und so ihr Wesen ins Rätselhafte rückt, ist indessen weit mehr, nämlich wesenhaft Anderes als eine bloße Unsicherheit in der Ansetzung der Grundbegriffe, durch die jeweils den Wissenschaften das Gebiet beigestellt wird. So reicht denn auch die Beunruhigung in den Wissenschaften weltweit
20 über die bloße Unsicherheit ihrer Grundbegriffe hinaus. Man ist in den Wissenschaften beunruhigt und kann doch nicht sagen, woher und worüber, trotz der mannigfachen Erörterungen über die Wissenschaften. Man philosophiert heute von den verschiedensten Standpunkten aus über die Wissenschaften. Man trifft sich bei solchen Bemühungen von seiten der Philosophie mit den Selbstdarstellungen, die überall durch die Wissenschaften selbst in der
25 Form zusammenfassender Abrisse und durch das Erzählen der Wissenschaftsgeschichte versucht werden.

Und dennoch bleibt jenes unzugängliche Unumgängliche im Unscheinbaren. Deshalb kann die Unscheinbarkeit des des Sachverhalts nicht nur darin beruhen, daß er *uns* nicht auffällt und daß
30 *wir* ihn nicht beachten. Das Unscheinbare des Sachverhalts gründet vielmehr darin, daß er selbst von sich her nicht zum Vorschein kommt. Am unzugänglichen Unumgänglichen als solchem liegt es, daß es stets übergangen wird. Insofern das Unscheinbare ein Grundzug des genannten Sachverhalts selbst ist, wird dieser erst dann zureichend bestimmt, wenn wir sagen:
sagen:

Der Sachverhalt, der das Wesen der Wissenschaft, d.h. der Theorie des Wirklichen
35 durchwaltet, ist das stets übergangene unzugängliche Unumgängliche.

Der unscheinbare Sachverhalt verbirgt sich in den Wissenschaften. Aber er liegt nicht in ihnen wie der Apfel im Korb. Wir müssen eher sagen: die Wissenschaften ruhen ihrer,-meits im unscheinbaren Sachverhalt wie der Fluß im Quell.

5 Unser Vorhaben war, auf den Sachverhalt hinzuweisen, damit er selbst in die Gegend winke, aus der das Wesen der Wissenschaft stammt.

Was haben wir erreicht? Wir sind aufmerksam geworden für das stets übergangene unzugängliche Unumgängliche. Es zeigt sich uns an der Gegenständigkeit, in die sich das Wirkliche herausstellt, durch die hindurch die Theorie den Gegenständen nachstellt, um diese und ihren Zusammenhang im Gegenstandsgebiet der jeweiligen Wissenschaft für das
10 Vorstellen sicherzustellen. Der unscheinbare Sachverhalt durchwaltet die Gegenständigkeit, worin sowohl die Wirklichkeit des Wirklichen als auch die Theorie des Wirklichen, worin somit auch das ganze Wesen der neuzeitlich-modernen Wissenschaft schwingt.

Wir begnügen uns damit, auf den unscheinbaren Sachverhalt hinzuweisen. Was er in sich selber ist, dies auszumachen bedürfte eines neuen Fragens. Wir sind jedoch durch den Hinweis
15 auf den unscheinbaren Sachverhalt in eine Wegrichtung gewiesen, die vor das Fragwürdige bringt. Im Unterschied zum bloß Fraglichen und zu allem Fraglosen verleiht das Fragwürdige von sich her erst den klaren Anlaß und den freien Anhalt, wodurch wir es vermögen, dem entgegen- und das herbeizurufen, was sich unserem Wesen zuspricht. Die Wanderschaft in der Wegrichtung zum Fragwürdigen ist nicht Abenteuer, sondern Heimkehr.

20 Eine Wegrichtung einschlagen, die eine Sache von sich aus schon genommen hat, heißt in unserer Sprache *sinnan*, sinnen. Sich auf den Sinn einlassen, ist das Wesen der Besinnung. Dies meint mehr als das bloße Bewußtmachen von etwas. Wir sind noch nicht bei der Besinnung, wenn wir nur bei Bewußtsein sind. Besinnung ist mehr. Sie ist die Gelassenheit zum Fragwürdigen.

25 Durch die so verstandene Besinnung gelangen wir eigens dorthin, wo wir, ohne es schon zu erfahren und zu durchschauen, uns seit langem aufhalten. In der Besinnung gehen wir auf einen Ort zu, von dem aus sich erst der Raum öffnet, den unser jeweiliges Tun und Lassen durchmißt.

Besinnung ist anderen Wesens als das Bewußtmachen und Wissen der Wissenschaft, anderen
30 Wesens auch als die Bildung. Das Wort «bilden» meint einmal: ein Vor-Bild aufstellen und eine Vor-schrift herstellen. Es bedeutet sodann: vorgegebene Anlagen ausformen. Die Bildung bringt ein Vorbild vor den Menschen, demgemäß er sein Tun und Lassen ausbildet. Bildung bedarf eines zum voraus gesicherten Leitbildes und eines allseitig befestigten Standortes. Das Erstellen eines gemeinsamen Bildungsideals und seine Herrschaft setzen eine fraglose, nach
35 jeder Richtung gesicherte Lage des Menschen voraus. Diese Voraussetzung ihrerseits muß in

einem Glauben an die unwiderstehliche Macht einer unveränderlichen Vernunft und ihrer Prinzipien gründen.

Die Besinnung bringt uns dagegen erst auf den Weg zu dem Ort unseres Aufenthalts. Dieser bleibt stets ein geschichtlicher, d. h. ein uns zugewiesener, gleichviel ob wir ihn historisch vorstellen, zergliedern und einordnen oder ob wir meinen, durch eine nur gewollte Abkehr von der Historie uns künstlich aus der Geschichte lösen zu können.

Wie und wodurch unser geschichtlicher Aufenthalt sein Wohnen an- und ausbaut, darüber vermag die Besinnung unmittelbar nichts zu entscheiden.

Das Zeitalter der Bildung geht zu Ende, nicht weil die Ungebildeten an die Herrschaft gelangen, sondern weil Zeichen eines Weltalters sichtbar werden, in dem erst das Fragwürdige wieder die Tore zum Wesenhaften aller Dinge und Geschehnisse öffnet.

Dem Anspruch der Weite, dem Anspruch des Verhaltens dieses Weltalters entsprechen wir, wenn wir beginnen, uns zu besinnen, indem wir uns auf den Weg einlassen, den jener Sachverhalt schon eingeschlagen hat, der sich uns im Wesen der Wissenschaft, jedoch nicht nur hier, zeigt.

Gleichwohl bleibt die Besinnung vorläufiger, langmütiger und ärmer als die vormals gepflegte Bildung im Verhältnis zu ihrem Zeitalter. Die Armut der Besinnung ist jedoch das Versprechen auf einen Reichtum, dessen Schätze im Glanz jenes Nutzlosen leuchten, das sich nie verrechnen läßt.

Die Wege der Besinnung wandeln sich stets, je nach der Wegstelle, an der ein Gang beginnt, je nach der Wegstrecke, die er durchmißt, je nach dem Weitblick, der sich unterwegs in das Fragwürdige öffnet.

Wenngleich die Wissenschaften gerade auf ihren Wegen und mit ihren Mitteln niemals zum Wesen der Wissenschaft vordringen können, vermag doch jeder Forscher und Lehrer der Wissenschaften, jeder durch eine Wissenschaft hindurchgehende Mensch als denkendes Wesen auf verschiedenen Ebenen der Besinnung sich zu bewegen und sie wachzuhalten.

Doch selbst dort, wo einmal durch eine besondere Gunst die höchste Stufe der Besinnung erreicht würde, müßte sie sich dabei begnügen, eine Bereitschaft nur vorzubereiten für den Zuspruch, dessen unser heutiges Menschengeschlecht bedarf.

Besinnung braucht es, aber nicht, um eine zufällige Ratlosigkeit zu beheben oder den Widerwillen gegen das Denken zu brechen. Besinnung braucht es als ein Entsprechen, das sich in der Klarheit unablässigen Fragens an das Unerschöpfliche des Fragwürdigen vergißt, von dem her das Entsprechen im geeigneten Augenblick den Charakter des Fragens verliert und zum einfachen Sagen wird.

Die bei Heidegger in griechischer Schrift notierten Begriffe erscheinen hier kursiv und in Fettdruck. F.H.